

Dietmar Kienast, *Römische Kaisertabellen*. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990. XXI, 377 Seiten.

Das Buch erfüllt ein Desiderat, das seit langem fühlbar geworden ist und das Lehre wie Forschung in gleicher Weise betrifft. Wie eine immer mehr wachsende Aufspaltung in einzelne Sachbereiche verschiedener Art die Altertumswissenschaft in den letzten Jahrzehnten zu bestimmen scheint, so ist für die römische Kaisergeschichte als Zusammenfassung vom Politischen her in der Tat seit W. LIEBENAMs *Fasti Consulares* (1904) und R. CAGNATS *Cours d'épigraphie* (1914) nichts Einschlägiges mehr erschienen, die *Indices* der ILS etwa können und wollen eine Ergänzung nicht sein. Was Verf. demnach geleistet hat, um nach einer Fülle neuer Erkenntnisse eine Lücke zu schließen, wird man begrüßen.

Auf Einzelheiten einzugehen oder eigene Ansichten zur Schau zu stellen, ist hier kaum der Platz; der Fortschritt, den das Buch im Sachlichen wie im Methodischen bietet, ist evident. Das, worauf es dem Verf. für seine Darstellung ankommt und was demnach zu berücksichtigen ist, legt er in seinem Vorwort dar. Plausibel erscheint die Begrenzung auf die Zeit zwischen Augustus und Theodosius I., denn für das Jahr 395 gibt es in der Tat Anhaltspunkte genug, daß sich die Welt des Imperium Romanum trotz gleichbleibender Eti-

kette im Osten bereits in die des byzantinischen Reiches verwandelt hat, während sich für den Westen die Kriterien der Tradition allzu schnell verflüchtigen und weder die inschriftlichen noch die literarischen Zeugnisse ausreichen, eine Kontinuität zu rekonstruieren: Wohl ziehen sich etwa O. SEECKs *Fasti Imperii* (1919) bis 476 hin, aber den Provisoriumscharakter hat noch jeder zu registrieren gehabt, der mit ihnen arbeitete und sie insbesondere für das 5. Jh. benutzte. Vieles war schon durch die diokletianischen und konstantinischen Reformen seines Inhalts entkleidet, so daß eine Zäsur auch für sie naheläge. Die Fortsetzung des hier Dargelegten freilich wäre trotz Liebenams Werk (bis 565) ein weiteres Desiderat, dessen baldige Erfüllung angesichts vieler entscheidender Vorarbeiten nur zu wünschen wäre. Es sollte zumindest bis Herakleios fortgeführt werden, mit dem dann auch die letzten Beziehungen zum Imperium zu Ende gehen: Die verzweifelten Bemühungen etwa eines Johannes Lykus um diesen Zusammenhang sind bei aller Insuffizienz des Autors nicht zu übersehen. Das hier Vorliegende könnte Modell sein.

Den Kaisertabellen schickt Verf. eine umfassende Einleitung (S. 1–57) voraus, in der er handbuchmäßig die sachlichen Kriterien seiner Arbeit abhandelt. Dieser Teil des Buches wird damit zu einer differenzierenden Einführung in die Kaiserchronologie schlechthin, wichtig vor allem durch die Gliederung des Materials (Überlieferung, allgemeine Bemerkungen) und durch Anführung wie kritische Einarbeitung weiterführender Sekundärliteratur in den Fußnoten. Da auf diese Weise auch die eigentlichen Probleme einschlägiger Forschung dargelegt sind, wird das Buch zugleich zu einem wichtigen Instrument für den akademischen Unterricht, läßt sich mit seiner Hilfe doch in ausgezeichneter Weise die Methodik üben. Mit der Darlegung der Kriterien ist so von Fall zu Fall auch die der Aporien verbunden und für einzelne Bereiche (Geburtsname, Caesar- und Augustustitel, Pontifex Maximus, Konsulat, Prokonsulat, Tribunicia Plebis, Siegestitulatur, Todestag, evtl. Consecratio oder Damnatio Memoriae wie schließlich auch Titulierung der kaiserlichen Frauen) der Stand unserer Kenntnis bzw. Unkenntnis in einer Vollständigkeit sichtbar gemacht, die nichts zu wünschen übrig läßt. Mögliche neue Erkenntnisse sind bequem in diesen Zusammenhang einzuordnen und auch die erwähnten Problemkomplexe leicht zu erweitern. Die Kaisertabellen selbst spiegeln dieses Bild von methodischer Intensität von einer anderen Seite her. An einen Vorspann (Eltern, Herkunft, Namensbestandteile) schließt sich die Reihenfolge der Daten in durchgehend chronologischer Form, dokumentiert unter Beschränkung auf das Notwendigste, was seinerseits wiederum die Benutzung des Werkes erleichtert. Sicher kann die Liste der angeführten Fakten nicht alles enthalten; sie wird indes ergänzt durch eine eigene Zusammenstellung der Ämter, Titel und Akklamationen von Fall zu Fall in ihrer eigenen Reihenfolge. Auf die Vorsicht, mit der die erhaltenen Angaben zu behandeln sind, wird in der Einleitung sattsam hingewiesen. Die Reihe der Gattinnen und Kinder ergänzt das Bild, und sie erhalten jeweils ihr eigenes Lemma, soweit sie politisch wichtig werden. Dabei ergänzt eine Liste einschlägiger Sekundärliteratur zu den einzelnen Personen den Zusammenhang und gibt zugleich weiterführende Anregung. Daß solche Dokumentation nur in Auswahl gegeben werden kann, ergibt sich aus der Natur der Sache. Usurpatoren und apokryphe Personen, soweit von Wichtigkeit, sind ausgenommen. In Fragen der Datierung wie etwa der Verwendung numismatischen Materials ist Verf. eher zurückhaltend. Differierende Ansichten sind *suo loco* im wesentlichen registriert. Ein Kalender der wichtigsten Daten römischer Kaiser-geschichte rundet das Bild ab, wozu einige Stammtafeln kommen, die den Inhalt der überlieferten Stem-mata wiedergeben (Julier-Claudier, Flavier, Adoptivkaiser, Severer, Dynastie Konstantins, Dynastie Valentinians); den Abschluß bildet ein kurzer Index. Alles in allem ist ein Werk entstanden, das die Tradition in einer schlechthin vorbildlichen Weise fortsetzt. Man begrüßt nicht nur die Art, wie es die Forschung aufarbeitet und deren Probleme aufzeigt, zugleich sich vor eigenen Spekulationen hütet, aber dennoch Schwierigkeiten deutlich macht. Die Notwendigkeit der Auswahl liegt auf der Hand, und auf frühere einschlägige Arbeiten, selbst einen Clinton, wird man auch ferner nicht verzichten können. In manchem auch wäre zu fragen, wie weit man vielleicht doch die Akzentuierung anders zu gestalten hätte. Dies gilt insbesondere für das letzte Jahrhundert und die Verarbeitung etwa kirchengeschichtlicher mit anderen Daten; etwa für Constantius II. scheint die Erwähnung der Synoden ein wenig lückenhaft. Zu fragen wäre auch nach einem umfassenderen Index, der das Arbeiten erleichtern könnte. Doch dies sind Äußerlichkeiten ohne Bedeutung. Für das, was der Altertumswissenschaft im weitesten Sinne zur Verfügung gestellt wurde, wird man dem Verf. dankbar sein.